

Begeisterung für Sterngucker

Pierre Leich opfert viel Zeit und Energie für fränkischen Zeitgenossen von Galilei

Den Namen Galilei hat jeder wenigstens schon mal gehört. Dessen Zeitgenosse Simon Marius, ein Franke und ein nicht weniger versierter Astronom, kennen immer noch viel zu wenige. Pierre Leich will das ändern – in der Fachwelt zeigt sein Einsatz erste Erfolge. Und ganz frisch auf dem Markt ist ein umfangreicher Band über „Simon Marius und seine Forschung“. Leich hat ihn mit Hans Gaab herausgegeben – er könnte zum Standardwerk über den Himmelskundler werden, der vor 400 Jahren lebte und wirkte.

Herr Leich, gerade erst haben wir den Vollmond in seltener Größe bewundert. Was sich am Himmel zeigt, fasziniert wie eh und je. Aber Hand aufs Herz: Muss man Marius wirklich kennen?

Leich: Eine andere Antwort als „selbstverständlich“ dürfen Sie von mir nicht erwarten.

Warum? Was finden Sie an diesem Mann denn so aufregend?

Leich: Zum einen: Er war ein Gelehrter aus unserer Region. Geboren in Gunzenhausen, war er lange Hofastronom beim Ansbacher Markgrafen – und der erste seiner Zunft außerhalb der Niederlande, der sich damals über die Frankfurter Messe eines der neu erfundenen Teleskope beschaffte. Vor allem aber spielt er, salopp gesagt, eine der Hauptrollen in einer Art Wissen-

Auf einen Espresso mit ...

schaftskrimi: Wie Galilei entdeckte er praktisch gleichzeitig die vier großen Monde des Planeten Jupiter. Aber er hat seine Erkenntnisse erst später publiziert. Deshalb warf ihm der Italiener vor, er habe abgeschrieben. Das hat den Ruf von Marius nachhaltig ruiniert.

Wieder mal ein Franke, dessen Bedeutung die Welt verkennt? Ist das so ähnlich wie mit dem Streit um den ersten Motorflug: In den Geschichtsbüchern stehen die Gebrüder Wright, aber vieles spricht dafür, dass der Franke Gustav Weißkopf früher dran war – sich aber in typisch fränkischer Bescheidenheit nicht so geschickt vermarkten konnte.

Leich: Gewisse Parallelen sind unübersehbar. Zum Beispiel auch, wie wichtig es ist, dass Erkenntnisse auch von US-Historikern selbst nachvollzogen und publiziert werden müssen, damit sie sich wirklich ganz durchsetzen. Deshalb bin ich froh, dass an unserem Band auch US-Wissenschaftler mitgewirkt haben und dass das Buch im kommenden Jahr auch in englischer Übersetzung erscheint.

War es bei Marius ebenfalls fränkische Bescheidenheit, die dazu führte,



Mit Simon Marius unterwegs: Pierre Leich klappt gerne den Computer auf, um zu erklären, was Wissenschaftler vor 400 Jahren erkundet haben. F.: Heilig-Achneck

dass ihm der Erfolg durch die Lappen ging?

Leich: Eher nicht. Denn es gibt nichts daran zu deuteln, dass er seine Erkenntnisse erst deutlich nach Galilei veröffentlichte. Und in der Wissenschaft kommt es eben darauf an. Was aber dringend korrigiert werden muss, ist der Plagiatsvorwurf. Marius' Berechnungen waren ja sogar viel genauer, wie hätte er die Ergebnisse dann abkupfern sollen?

Wie sind Sie selbst auf Marius gestoßen?

Leich: Gerade über Galilei. Ich beschäftigte mich ja hauptsächlich mit Wissenschaftsgeschichte – und da fiel mir auf, dass Marius im Vergleich zu Galilei so etwas wie ein weißer Fleck war. Zum Glück hat dann, zum Jahr der Astronomie 2009, ein Lateinlehrer in Gunzenhausen mit einem Leistungskurs das wichtigste Werk von Marius komplett ins Deutsche übersetzt – so konnte ich es endlich auch lesen. Inzwischen habe ich ein

Portal im Internet aufgebaut, in dem alles über Marius zu finden ist. Ich habe da wirklich schon viel Zeit investiert.

Und was treibt Sie dazu?

Leich: Natürlich Neugier, aber auch allgemein der Wunsch, Wissenschaft einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen. Dass es wieder mehr Leute gibt, die allgemeine Erkenntnisse schlicht leugnen oder ignorieren, beunruhigt mich sehr. So können uns wichtige Grundlagen der Verständigung und letztlich unserer Zivilisation verloren gehen. Das wäre halb so wild, wenn wir uns noch von Wurzeln aus dem Wald ernähren würden. Aber heute gehört es zu den Kulturtechniken, nicht nur von Goethe und Schiller gehört zu haben, sondern auch von Newton und Kepler. Mancher kokettiert ja sogar damit, in Mathe und Physik nie gut gewesen zu sein. In anderen Ländern käme das nicht so gut an.

Interview:
WOLFGANG HEILIG-ACHNECK